

Zugang zur Theologie Luthers“ eröffnet, dürfte ein wenig zu hoch gegriffen sein.

Volker Gummelt

Friedrich-Otto Scharbau: **Luther und die Kirche**, Hannover: Lutherisches Verlagshaus 2003, 237 S. – ISBN 3-7859-0889-X.

„Sie ist mir lieb die werde magd und kan jr nicht vergessen“ – dieser Anfang des Lutherliedes „Von der Heiligen Christlichen Kirchen“ (WA 35, 462,7 f.) bildet den Tenor der Beiträge zu „Luther und die Kirche“. Es handelt sich vor allem um Vorträge aus den allerletzten Jahren, in denen der frühere Präsident des Lutherischen Kirchenamtes mit ökumenischem Engagement seine souveränen Kenntnisse des Werkes Martin Luthers in die heutigen kirchlichen Lebenswelten mit ihren Herausforderungen einzeichnet.

„Was fordert Luther von der Kirche?“, fragt der Autor im Blick auf das lutherische Selbstverständnis und auf das lutherische Kirchenverständnis. (25 ff.). Differenziert führt er das Thema „Magnus consensus“ am Beispiel des Falles Paul Schulz, der Frage der Lebensführung kirchlicher Mitarbeiter und der Diskussion um die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ auf die theologischen Grundaussagen und kriteriologischen Prinzipien zurück (45 ff.). Die Aufsätze „Konfessionalität und Einheit“ (73 ff.) und „VELKD – lutherisch und ökumenisch“ (99 ff.) spiegeln die kirchenleitenden Erfahrungen und die theologische Darstellungs- und Urteilskraft des Autors wider. Während der Beitrag „Kirchengemeinschaft in Europa“ (131 ff.) den verschiedenen Akzentsetzungen der Kirchengemeinschaften in Europa („Leuenberger Kirchengemeinschaft“ [jetzt GEKE], Erklärung von Meißen und von Por-

vo) nachgeht, arbeitet der Aufsatz „Zur Rede vom Papst als Sprecher der Christenheit“ (147 ff.) von einer intensiven Lektüre der Schriften Martin Luthers her mit der dem Autor eigenen theologischen Unterscheidungskompetenz die Differenzen heraus. Entsprechend wird im Vortrag „Gerecht und Sünder zugleich. Die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders im lutherisch/römisch-katholischen Dialog“ (203 ff.) der Prozeß und das Ergebnis der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ einer theologischen Urteilsfindung lutherischer Provenienz zugeführt.

Diese kurze Skizzierung und Charakterisierung der Beiträge vermag nur einen Überblick über die Themen dieses Sammelbandes zu geben; die eigene Lektüre wird sie auf ihren Gehalt und ihre Argumentationsstruktur hin vertiefen und den inhaltlichen Reichtum von „Luther und die Kirche“ erschließen. Sowohl unter dem ekklesiologischen Gesichtspunkt „Luther und die Kirche“ als auch im Blick auf die hochaktuellen Themen der einzelnen Beiträge vermittelt Friedrich-Otto Scharbau gut lesbar theologische und ökumenische Einsichten und Erkenntnisgewinne, an denen es in einer Zeit der sogenannten „Selbstsäkularisierung“ der evangelischen Kirche bisweilen mangelt. Aspektreich und konkret entfaltet er von Luther her Wesen, Gestalt und Auftrag der evangelischen, d. h. der auf dem Fundament des Evangeliums gründenden und aus der Quelle des Evangeliums lehrenden und lebenden, Kirche des Wortes, der Taufe und des Abendmahls. Zugleich verweist er kreativ auf den Weg der Ökumene zu „versöhnter Verschiedenheit“ zwischen den christlichen Kirchen, die sich in konziliarer Gemeinschaft als Manifestationen der geglaubten „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“ gegenseitig anerkennen und geistlich bereichern.

Jeder, der von Martin Luther lernen will und dem die evangelische Kirche in We-

sen und Gestalt lieb und teuer ist, sollte diese Sammlung von Beiträgen lesen und studieren. Er wird Gewinn haben für sich persönlich, für seine Gemeinde und für seine evangelische Kirche.

Michael Plathow

Berndt Hamm: Lazarus Spengler (1479–1534). Der Nürnberger Ratsschreiber im Spannungsfeld von Humanismus und Reformation, Politik und Glaube. Mit einer Edition von *Gudrun Litz*, Tübingen: Mohr Siebeck 2004, XII, 476 S. – ISBN 3-16-148249-2 (Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe 25).

Gute Bücher zu besprechen, ist eine Freude, eine größere noch, sie zu lesen. Der Erlanger Kirchenhistoriker hat in diesem Buch seine Beiträge aus mehr als zwanzigjähriger Arbeit an einer der Schlüsselgestalten der frühen Reformation zusammengefaßt. Lazarus Spengler war es, der sich mit seiner Schutzrede für Luthers Lehre 1519 als erster öffentlich auf dessen Seite stellte, und bis zu seinem Tode blieb er ein treuer, verständiger und bewußter Begleiter und Förderer der lutherischen Reformation.

Hamm's Buch ist aus intimer Kenntnis von Spenglers Schriften entstanden, deren Edition in bisher zwei Bänden in den Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte (61,1995; 70, 1999) vorliegt. Der Band enthält außerdem die Ausgabe des „Familienbüchlein Spengler (1468–1570)“ durch Gudrun Litz; dabei handelt es sich um genealogische Aufzeichnungen in der Tradition Nürnberger Geschlechterbücher, die größtenteils auf Lazarus Spengler selbst zurückgehen.

Insgesamt umfaßt der Band zehn Kapitel; das zweite über „Spengler und Dürer“ war bisher unveröffentlicht. Besonders interessant finde ich die Ausführungen über

„Spenglers Glaubensbekenntnis und die Anfänge der evangelischen Bekenntnisbildung“. Immer wieder gelingen Hamm verdichtende Formulierungen, knappe Fügungen, die ihn seinem Helden fast gleichstellen: Einmal bemerkt er, Spengler sei „ein Spezialist und Meister dieser ‚kurzen Begriffe‘, wie er sie nannte“ (S. 288) gewesen. Gewiß, Hamm's Darlegungen fallen ausführlicher aus, aber was er selbst seit längerem mit dem Begriff „normative Zentrierung“ belegt hat, bildet sich in seinem Stil ab: Es geht ihm in der Darstellung Spenglers um Grundlegendes, etwa, wie in Neuformulierungen und Transformationen dessen, was überkommen ist, anders gesagt wird, was anders gesagt werden muß, aber doch so gesagt wird, daß es seine Plausibilität erweist – für Vertreter der Herkunfts- und der Zukunftsseite. (Die Option für oder gegen die Reformation war dann freilich immer noch ein zweiter Schritt.) Insofern ist das Buch auch ein – eminent – Beitrag zum Gesamtverständnis der Reformation, und es macht deutlich, daß die Alternative Kontinuität versus Umbruch die Komplexität des Zeitalters, der Entscheidungen und der Persönlichkeiten nicht hinreichend verstehen läßt.

Das Buch erinnert in der Zueignung an Erika Dinkler-von Schubert (1904–2002), die Tochter Hans von Schuberts und letzte Nachfahrin Spenglers, die mit Energie und Anteilnahme die Arbeiten an der Spengler-Edition begleitet, gefördert und einer biographischen Gesamtdarstellung entgegengesehen hat. Vielleicht erscheint „die große Biographie“ eines Tages ja doch einmal. Der künftige Autor oder die beherzte Verfasserin wird dann jedenfalls auf Vorarbeiten aufbauen können, die zum Besten gehören, was die deutsche Reformationsgeschichtsforschung im 20. Jahrhundert hervorgebracht hat.

Johannes Schilling